

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 33

Artikel: Von der Last, ein Schwiizerli zu sein
Autor: Widmer, Gisela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Last, ein Schwiizerli zu sein

Ein Swiss Passport war hierzulande eine geschätzte Sache. Jedenfalls wurde der meine vor fast einem Jahr gestohlen: Weil der Dieb meinen Pass begehrt hatte, nahm ich automatisch an, dass es

Von Gisela Widmer, Delhi

sich um ein besonders wertvolles Stück handeln müsse. Dies war der erste von weiteren Irrtümern.

Innert Jahresfrist bin ich – zumindest in bezug auf den Swiss Passport und dessen Bedeutung – um ein Vielfaches gescheitert geworden. Heute singt's in mir melancholisch: «Wo ist der Dieb vom vergangenen Jahr?» Er, der Dieb, kann ihn auch noch haben, den neuen Pass. Gratis und wenn's sein muss franko Domizil.

Seit ein paar Monaten macht's keinen Spass mehr, sich in Indien zum roten Feld mit dem weissen Kreuz zu bekennen. Morgen für Morgen, wenn ich in der guten Stube der versammelten indischen Tagespresse begegne, geht's von neuem los: Das Bankgeheimnis ist an allem schuld, ja wohl, schuld an der ganzen Misere Indiens. Die Pressekampagne hat ihr Ziel erreicht. Heute weiss ich, dass ich einer Nation von Geldhungrigen, Hinterhältigen, Skrupellosen angehöre, die nichts anderes im Schilde führen, als den paar Reichen des hungerrnden Landes an der Zürcher Bahnhofstrasse einen Freihafen für indisches Schwarzgeld anzubieten. Der journalistische Hammer Schlag von heute morgen war besonders hart. Ein Karikaturist lässt zwei Männchen sprechen. Sagt das eine Männchen: «Was hältst denn du vom Schwarzgeldtransfer?» Das andere Männchen wackelt mit dem Kopf: «In der Beziehung bin ich völlig neutral.» «Neutral wie die Schweiz?» Nicht nett, find' ich, aber zutreffend.

Image im Keller

Das einst gute Image der in Indien lebenden Eidgenossen liegt am Boden. Die Schweizer Fahnen wurden eingeholt, die Kuhglocken abgehängt und die Abzeichen der Waffenläufe versteckt. Dies alles geschah in der Nacht von Sonntag auf Montag. Am Sonntag nämlich veröffentlichte der *Indian Express* ein Dokument, Beweismittel in einer (ausgesprochen komplizierten) Geschichte um Ajitabh Bachchan, seines Zeichens Geschäftsmann und Bruder des berühmten indischen Schauspielers Amitabh (bis vor kurzem Parlaments-Abgeordnete

ter und einer der engsten Freunde Rajiv Gandhis). Dieser Ajitabh Bachchan also hatte monatelang standhaft erklärt, er besitze in der Schweiz kein Wohneigentum. Und an eben diesem Sonntag stellte sich heraus, dass Ajitabh sehr wohl solches besitzt, und zwar in Montreux, wo er seit gut einem halben Jahr auch wohnt. Nun sind die indischen Medien natürlich davon überzeugt, dass Ajitabh nicht nur die umgerechnet halbe Million Schweizer Franken illegal aus Indien heraus schaffte, sondern auch noch ein paar schwarze Rupien seines Bruders Amitabh in die schweizerischen Steuerschuttkeller brachte.

Schummriges Bankenwesen

Seit all den Skandalen haben die gesellschaftlichen Ereignisse in Delhi eine neue Prägung. Die reichen indischen Freunde fragen mich besorgt, ob das Schweizer Bankgeheimnis denn wirklich aufgehoben werde. Und die Intellektuellen der Mittelklasse bekunden eine gewisse Mühe, uns nette Leutenen mit jener schummrigen Welt des schweizerischen Bankenwesens in Verbindung zu bringen, die just unsere Nationalität auszeichne.

Besonders hartnäckig stochern aber die Auslandskorrespondenten, und ihnen voran die Deutschen, in meinem Gewissen. «So, und wie geht's denn unserem Nümmerli-Köntäli?» äffen sie mein nicht ganz akzentfreies Hochdeutsch nach. Und: «Einfach verrückt, diese Schwiizerli.» Es ist zum Wahnsinnigwerden, seit Sonntag, seit bekannt ist, dass Ajitabh Bachchan in Montreux Wohneigentum besitzt und sich um eine Niederlassung bemüht, ist alles noch schlimmer geworden. Leonhard, ein besonders kritisches Wesen, stellte fest: «Sag mal: die Tamilen fliegen raus und die Bachchans und Co.



«Um Gottes willen, hör endlich auf zu jodeln, möchtest du wirklich, dass unsere Nachbarn Verdacht schöpfen?»

fliegen ungehindert rein. Schämt ihr euch nicht?» Ich stotterte erst etwas von wegen Lex Furgler und so und rettete mich dann via Henri Dunant, indem ich auf dessen Schweizer Staatszugehörigkeit verwies. Womit die reiche

humanitäre Tradition der Schweiz hinlänglich bewiesen sei und die Schlussargumentation logisch wurde: Warum sollte der reiche Bachchan rausfliegen? Nur, weil der Ärmste ein bisschen Geld hat?

Kurz und fündig von Peter Reichenbach

Jährlich werden weltweit mehr als 40 Milliarden Franken für Pflanzenschutzmittel ausgegeben. Manch ein Bäuml ist von dieser übertriebenen Zuneigung so überwältigt, dass es daran stirbt.

Es gibt Rasenmäher mit Liftoomat, Allrad-Schmittthöhenverstellung, Einhandbedienung, Digitalanzeige und vielem mehr. Und damit jeder auf diesen Schnickschnack aufmerksam wird, machen die Dinger einen fürchterlichen Krach.

Kleber auf einem Auto: «Lieber frei 200 fahren als beschränkt 100.» Ein noch makabrerer Spruch gefällig? «Holz ist heimelig» – zu lesen auf dem Sarg des betreffenden Automobilisten ...